

RÖHR, Esther (Hg.), Ich bin was ich bin. Frauen neben großen Theologen und Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts (Gütersloher Taschenbuch 549), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 272 p., Eur-D 14,90; ISBN 3-579-00549-9

Der 1997 erschienene biographische Sammelband „Ich bin was ich bin“, (2. Auflage 1998) liegt nun auch als Taschenbuchausgabe vor. Vier Frauenporträts (Clara Ragaz, Nelly Barth, Renate Köbler und Doreen Potter) sind weggefallen.

In diesem Buch werden die Biographien unterschiedlichster Frauen vorgestellt, die direkt oder indirekt mit Theologie und Theologen im 20. Jahrhundert in Kontakt waren, die selbst Theologie getrieben haben oder die Theologie ihrer Männer mitbeeinflusst und mitgestaltet haben. So ist das Werk den Frauen „neben“ Dietrich Bonhoeffer, Paul Tillich und ihren Freunden und Kontrahenten gewidmet. Die vielfältigen Lebenswirklichkeiten von Männern und Frauen, ihr Privatleben, ihre beruflichen Tätigkeiten, ihr politisches Engagement und die damit in Zusammenhang stehenden Ereignisse, Entscheidungen, erfreulichen Ergebnisse und Hindernisse werden aufgezeigt. Die hier dargestellten Lebensrealitäten, in denen besonders die Zeit von 1900 bis 1950 mit all ihren Höhen und Tiefen, ihren Neuansätzen und Rückschlägen im Mittelpunkt steht und von einer neuen „frauenbiographisch-theologischen“ Seite dargestellt wird, ermutigen auch die Leserin/den Leser ein Mehr an Lebensmöglichkeiten und -perspektiven zu erkennen.

Durch die detailgenaue Schilderung der dargestellten Frauenleben wird offensichtlich, dass festgeschriebene und normierende Bilder immer nur einen geringen Teil des Lebens erfassen und die gelebte Wirklichkeit immer bunter, vielfältiger und komplexer ist, als jemals dargestellt werden kann. Das Buch ist ein gelungener Versuch, diese unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten von Frauen in ihrer Komplexität darzustellen. Es bricht dadurch stereotype Schemata auf und eröffnet neue Perspektiven. Die Leserin/der Leser begegnet historischen Frauengestalten und gewinnt aus dieser Kommunikation eine umfassendere und erweiterte Sicht auf das eigene Leben.

Im Folgenden werden zu jeder der im Buch dargestellten Frauen ein paar „Blitzlichter“ ausgewählt, um einen Eindruck in die Pluralitäten der Frauenbiographien zu geben:

So wird Julia von Bodelschwingh von Marlies Flesch-Thebesius, dem ehemaligen Pflichtjahrmädchen im Pfarrhaus der Bodelschwinghs und der dia-

konischen Anstalt Bethel, als außergewöhnliche Pfarrfrau und Künstlerin vorgestellt.

Paula Buber wird von Sieglinde Denzel und Susanne Neumann porträtiert. Die in München geborene Katholikin wurde Lebenspartnerin und selbstlose Mitarbeiterin des österreichischen Zionisten Martin Buber und nahm dessen jüdischen Glauben an. Unter dem Pseudonym Georg Munck erlangte sie selbst Anerkennung als Schriftstellerin und verarbeitete ihre Erfahrungen im Nationalsozialismus in dem realistischen Roman „Muckensturm“.

Über Helene Schweitzers Leben wird von den selben Autorinnen berichtet. Sie versuchte ihren Traum – ihr Ideal von Menschlichkeit – gemeinsam mit ihrem Mann Albert, der sie noch in der Ehe als „Kameraden“ bezeichnet in Lambarene (Afrika) zu leben. Nach der Geburt ihrer Tochter kommt die hochbegabte, jedoch gesundheitlich schwer angeschlagene Frau nur noch einige Male an die Station am Ogowe. Während ihr Mann immer mehr Anerkennung genießt, tritt sie selbst in den Hintergrund.

Die Alttestamentlerin Hedwig Jahnow wird von Tina von Hülsebus vorgestellt. Während ihrer Ausbildung zur akademisch gebildeten Lehrerin trifft sie an der Berliner Universität mit Adolf von Harnack und Hermann Gunkel zusammen. 1914 erscheint ihre erste umfassende alttestamentliche Arbeit „Die Frau im Alten Testament“; sie verfasst außerdem einen Kommentar zum Hohenlied und eine Monographie über das hebräische Leichenlied. Jahnow versteht sich als Frauenrechtlerin der ersten Generation. Obwohl bereits ihr Vater zum Christentum konvertiert ist, wird sie infolge der Nürnberger Rassengesetze zwangspensioniert. 1944 stirbt sie in Theresienstadt.

Greti Wever, die von sich selbst sagt: „Ich mache mir mein Leben so, wie ich es brauche.“ (133), wird von Sabine Böttcher beschrieben. Unmittelbar nach der Hochzeit mit Paul Tillich trifft die lebensfrohe, unkonventionelle junge Frau in Berlin „Dox“ Wegener, einen guten Freund Pauls, der auch der Vater ihrer zwei Söhne wird. Nach der Trennung von Tillich erfolgt auch die von Wegener. Paul Tillich sagt nach mehr als 30 Jahren Trennung über seine erste Frau: „Du hast ja erst das aus mir gemacht, was ich geworden bin“ (134).

Anne Marie Heiler, porträtiert von Antje Gaedt, trifft als Studentin Friedrich Heiler, heiratet ihn und wird seine wissenschaftliche Mitarbeiterin. Die dreifache Mutter gibt selbständig die Textsammlung „Mystik deutscher Frauen im Mittelalter“ heraus. Nach dem Krieg kandidiert sie für den ersten deutschen Bundestag. Während sie sich als CDU-Frau dafür engagiert, dass Frauen sich eine gesellschaftlich gleichberechtigte Stellung schaffen, machen sich ihre – vornehmlich römisch-katholischen – Parteigenossen für das patriarchalische Ent-

scheidungsrecht des Mannes in der Ehe stark. Sie ist Mitbegründerin des Überparteilichen Frauenverbandes im Deutschen Frauenring Marburg.

Hannah Werner, porträtiert von Esther Röhr, wollte eigentlich Malerin werden. Die junge Frau steht dem traditionellen weiblichen Rollenspektrum voller Misstrauen gegenüber. Der Beginn des Ersten Weltkriegs zerstört die Ideale der 17-Jährigen. Die Welt ist ihrer Ansicht nach zu einer „Männerwelt“ geworden. Nach kurzer Ehe mit ihrem Kollegen Werner Gottschow und dem Tod des gemeinsamen Kindes heiratet Hannah Paul Tillich. Mit ihm lebt sie in Marburg, Dresden und Frankfurt am Main. Gemeinsam gehen sie ins US-amerikanische Exil. Nach Pauls Tod publiziert Hannah Tillich Lyrik, Erzählungen und autobiographische Schriften.

Maria von Wedemeyer wird von Renate Wind als eigensinnig und freiheitsliebend, als standes- und auftragsbewusst beschrieben. Die Beziehung zwischen ihr und Dietrich Bonhoeffer wie auch ihre Verlobung wird in Briefen dokumentiert. Von Anfang an steht das Verhältnis unter großer Spannung: Der große Altersunterschied veranlasst Marias Mutter, vor der Verlobung zunächst ein Jahr Bedenkzeit auszubedingen; infolge der Verhaftung Dietrich Bonhoeffers wird die gemeinsame Zukunft in Frage gestellt. Nach Kriegsende beginnt Maria ihr lange ersehntes Mathematikstudium und übersiedelt in die Vereinigten Staaten. Aber auch dort wird sie in keinen vorgegebenen Rahmen passen.

„Ich bin was ich bin“ – eine leicht lesbare und lesenswerte Sammlung von Frauenporträts – zeichnet sich dadurch aus, dass es die vielfältigen Lebenswirklichkeiten von Frauen, besonders auch ihre eigenen theologischen Leistungen und ihren Einfluss auf die Theologie ihrer Männer und Kollegen aufzeigt.

Livia Neureiter

KOSCHEL, Ansgar (Hg.), Katholische Kirche und Judentum im 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Herbert Bettelheim, Ernst-Ludwig Ehrlich, Gabriel Padon, Gerhard Riegner, Herbert Smolinsky und Zenger, Erich (Religion-Geschichte-Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien 26), LIT Verlag, Münster/Hamburg/London 2002, 176 p., Br., 17,90 Eur-D; ISBN 3-8258-5507-4

Der Verkaufserfolg von Martin Doerrys „Mein verwundetes Herz. Das Leben der Lilli Jahn 1900–1944“ auf der Frankfurter Buchmesse, die auf der 52. Berlinale wieder aufgeflammt Diskussionen um Rolf Hochhuths Stellvertreter in-

folge der Verfilmung Constantin Costa-Gavras' („Amen“ Der Stellvertreter. Frankreich 2001), die österreichische Empörung über Stefan Moritz' Publikation (Grüss Gott und Heil Hitler! Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich, Wien 2002) und das Aufsehen um Daniel J. Goldhagens neuestes Werk (Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne, Berlin 2002) veranschaulichen die bleibende Aktualität und auch mediale Präsenz der Auseinandersetzung mit der Shoah. Diese Projekte arbeiten in sehr unterschiedlicher Qualität mit Archiven, einige rekonstruieren dazu Personen und Schicksale. Eine Unmittelbarkeit und Lebendigkeit ganz anderer Art transportieren Zeitzeugen, wie Claude Lanzmanns Film „Shoa“ (1985) eindrucksvoll gezeigt hat. Einen ähnlich dichten Eindruck vermittelt auch die Veröffentlichung der Colloquien an der Katholischen Rabanus-Maurus-Akademie (Frankfurt), an denen sich jüdische Zeitzeugen und ein katholischer Vertreter beteiligt und in sechs Abschnitten mit der Geschichte von Katholischer Kirche und Judentum im letzten Jahrhundert im Gespräch auseinandergesetzt haben. Im Anhang sind einige wichtige Dokumente zu dieser Geschichte zusammengestellt.

Die Gespräche zeigen einmal mehr, in welcher gravierenden Weise die Katholische Kirche das von Johannes Paul II am 1. Fastensonntag des Heiligen Jahres 2000 abgelegte Schuldbekenntnis nötig hatte und wie tief greifend die Umkehr der Kirche am Zweiten Vatikanum durch *Nostra Aetate*, Art. 4, war angesichts der Verblendung und Gleichgültigkeit gegenüber den Juden. Das Konzil „beklagt“ (NA 4) den Antisemitismus, der Papst ist „zutiefst betrübt“ (Schuldbekenntnis) und bittet Gott um Vergebung.

Ein beklemmendes Beispiel greife ich heraus: Gerhard Riegner berichtet von einem Gespräch mit Msgr. Montini, dem späteren Papst Paul VI., aus dem Oktober 1945, also fünf Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Öffnung der Konzentrations- und Vernichtungslager. Verzweifelt rang Riegner. Es war eine „lange Unterredung, die zu den schrecklichsten Erinnerungen gehört, die meine diplomatische Laufbahn charakterisiert“, denn „er [Msgr. Montini] bestritt einfach klar und deutlich, dass es eineinhalb Millionen jüdische Kinder gegeben habe, die umgekommen sind.“ (53) Montini meinte beispielsweise, die 100.000 ermordeten jüdisch-ungarischen Kinder seien über die Berge nach Rumänien geflüchtet (vgl. G. M. Riegner, *Niemals verzweifeln*. Gerlingen 2001, 170ff). Wen wundert es, wenn Nathan Altermann sein in Israel allgegenwärtiges Gedicht beginnt mit: „Den Zorn der Völker haben wir nicht vernommen, als unsere Kinder zum Schafott getrieben.“ (48)

Ulrich Winkler